

Fest verfaßte Patriziuslieder, und Gebete für die besonderen Anliegen der bäuerlichen Bevölkerung werden gesprochen. Die Opfer fließen immer noch reichlich und vom Kusse der hl. Reliquie „drücken“ sich höchstens ein paar. Die gesamte Feier gleicht so durchaus der eines großen Kirchenpatroziniums.

Aber auch das Jahr über zeigt es sich, wie tief der Glaube an die Hilfe des hl. Patrizius noch im Volke verwurzelt ist. Im Opferstock finden sich immer wieder Spendenzettel mit der Bitte, „zu Ehren des hl. Patrizius eine hl. Messe zu lesen, um Unglück im Stall zu verhüten.“ Dies deutet untrüglich auf ein großes Vertrauen hin, das heute noch auf seine Hilfe in Viehnöten besteht!

— Ende —

Vom Schloß Horn

Albert Deibele

Vor einigen Monaten wurde Schloß Horn verkauft. Aus diesem Anlaß möchte ich etwas aus seiner Geschichte erzählen. Im Stadtarchiv liegt eine dicke Mappe voll von Schriften, die sich mit dem Bau des jetzigen Schlosses befassen.

Das heutige Schloßlein liegt überaus malerisch auf einem „Horn“, das scharf gegen Federbach und Lein vorspringt. Mit den übrigen Gebäuden des Weilers zusammen nimmt sich das Ganze wie ein kleines, wohlbefestigtes Bergstädtchen aus. Das Schloß selbst ist in dem anmutigen, bewegten Stil des ausgehenden Barocks erbaut.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts saß auf Horn Leoman Bordogna von Taxis. Bei seinem Tode 1675 hinterließ er drei Töchter, von denen die jüngste, Margaretha von Taxis, einen Franz Wolf Reichlin von Meldegg heiratete. So kamen die Meldegg auf Horn. Sie konnten aber das Gut nicht lange halten und traten schon 1741 in Verkaufsverhandlungen ein mit Rupert Franz Xaver von Schwartzach, Domkapitular und Kammerpräsident zu Ellwangen. Die Ritterschaft, Kanton Kocher, widersetzte sich heftig diesem Verkaufe; denn sie wollte nicht, daß es in geistlichen Besitz kam, weil es mit dem Ableben des Besitzers als Lehen an Ellwangen zurückfallen, der Ritterschaft also verlorengehen mußte. So schleppten sich die Verhandlungen jahrelang hin. Rupert Franz Xaver von Schwartzach hatte durch einen Vertrauten das Rittergut besichtigen lassen, und aus dessen Bericht sind wir über den Zustand des Schlosses ziemlich genau im Bilde. Nach diesem Sachverständigen bestand damals das Gut Horn aus „einem alten, baufälligen Schloß und Vorhof, darinnen die Scheuern, Stallungen, das Bräu-, auch Beständer- (etwa Pächter) und Torhaus stehen.“ Im ganzen gehörten damals zum Rittergut 35 Familien, die alle im Weiler wohnten. Ferner erfahren wir, daß das Schloß schon beginne, von oben her einzufallen. Das untere Gemäuer sei zwar noch ziemlich gut und stark, aber so unregelmäßig, daß man nicht mehr darauf bauen könne, sondern es abgetragen werden müsse. Die im äußeren Hof vorhandenen Gebäude, also die Scheuern, Stallungen, das Bräuhaus, die Wohnung des Beständers und das Torhaus, seien alle noch so beschaffen, daß sie mit wenig Kosten in guten Zustand versetzt werden könnten. Darin hat sich der Sachverständige allerdings recht gründlich getäuscht, wie wir nachher sehen werden. Uebrigens wird schon 1735 die Wohnung des Beständers als

sehr baufällig bezeichnet. Die Keller, so fährt der Bericht fort, seien gut. In späteren Ausführungen ist öfters von einem inneren Turm die Rede, wahrscheinlich von dem Bergfried. Leider ist von dem alten Schloß keine Zeichnung auf uns gekommen.

Die Einsturzgefahr war also für das Hauptgebäude groß. Deshalb erhielt noch 1741 Augustin Pfitzer, Maurer zu Ellwangen, von der Reichlin von Meldeggschen Herrschaft den Auftrag, „das ganz in seinem Unbau verfallene alte Schloß bis auf den Grund vollends abzuheben und aus dem Ruin das“ noch Brauchbare herauszuziehen.

Der Auftrag wurde ausgeführt; denn 1742 (Jahresrechnung S. 56) ist von dem abgebrochenen Schloß die Rede. Im selben Jahre wurden dem Jakob Schlipf aus Neunheim und dem Jakob Wagner, Pulvermacher zu Altenberg, die Erlaubnis erteilt, in dem abgebrochenen Schloß Salpeter graben zu dürfen, und sie gruben 886 Pfund heraus. (Wohl das Ausgangsmaterial, aus dem der Salpeter erst gewonnen wurde.)

1742 bringt die Jahresrechnung (S. 69) die alarmierende Nachricht, daß es höchste Notwendigkeit sei, an den Nebengebäuden einschließlich der Kapelle kostspielige Reparaturen auszuführen. 1745 wurde das Bräuhaus als baufällig bezeichnet (Jahresrechnung S. 75). Im folgenden Jahre wird nach der Jahresrechnung (S. 81) der Keller des „abgebrochenen Schlosses“ mit Brettern überdeckt.

Am 6. Juli 1746 kam endlich der Kaufvertrag mit Rupert Franz Xaver, Freiherr zu Schwartzach, zustande. Da der Freiherr in Ellwangen wohnte, war ihm die Herstellung des Schloßgebäudes nicht das Wichtigste, vielmehr mußte er zunächst sich um die Wirtschaftsgebäude kümmern. Noch 1746 wurde die Scheuer einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen. 1747/48 kamen die Gebäude über dem Tor daran. Und nun zeigte es sich, daß die Umfassungsmauer, welche den ganzen Schloßberg umgürtet, einzufallen drohte. Mit Andreas Abele, Maurermeister von Wöllstein, wurden Verträge abgeschlossen, nach denen er von 1748/50 dieses umfangreiche Mauerwerk zu erneuern hatte. Die Jahresrechnungen sprechen aber in dieser Zeit auch noch von großen Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden. So wurde 1750 das Schafhaus im Innern des Schloßhofs mit 30 Mann in kürzester Zeit aufgeführt und anschließend die Pferdeställe neu gebaut.

Die Triebfeder dieser Unternehmungen scheint Franz Christoph von Schwartzach gewesen zu sein, ein Bruder des Domherrn Rupert Franz Xaver. Dieser Bruder hatte 1747 ein Rittmeisterpatent im Schwäbischen Kreis erhalten und bemühte sich nun, in Ellwangischen Diensten unterzukommen. Das war um so verlockender, weil damals der Fürstpropst zu Ellwangen zugleich Kurfürst von Trier war. Schon 1748 erhielt Franz Christoph die Würde eines Erbtruchsessens beim Stift in Ellwangen. Damit hatte er in dieser Stadt Fuß gefaßt und stieg nun rasch durch den Einfluß seines Bruders zu Aemtern und Würden empor. 1749 war er schon kurtrierischer Kämmerer und Stadtvogt zu Ellwangen und wurde noch im selben Jahre Hofrat. 1751 stieg er zum Hofmarschall und Oberamtmann von Kochenburg empor. Für ihn, der noch ledig war, bedeutete das Rittergut Horn natürlich mehr als für seinen geistlichen Bruder. Ihm konnte es einmal den Stammsitz für seine Familie abgeben, und nun wurden auch Bauten aufgeführt, welche der Wohnlichkeit der Herrschaft dienten. So entstand 1753 ein neues, schmuckes Gartenhaus inmitten

eines kleinen, aber hübschen Gartens. Die Buchsbäume zu diesem mußte der Pfarrgarten zu Ellwangen liefern. Im selben Jahre wurde in den Schloßhof ein neuer Röhrkasten gesetzt. All dieses war schon die Vorbereitung zur Uebernahme des Rittergutes durch Franz Christoph von Schwartzach. 1754 verheiratete sich dieser mit Isabella, Freifräulein von Hohenfeld, und daraufhin trat Rupert Franz Xaver das Rittergut Horn im Jahre 1755 an seinen Bruder ab.

Dieser beeilte sich nun, das Schloß wieder aufzubauen. Anfänglich scheint Franz Christoph daran gedacht zu haben, dieses in seiner alten Gestalt wieder erstehen zu lassen; denn 1755 hatte der Maurermeister Abele noch den Auftrag erhalten, den Innenturm, der vom alten Schlosse wohl noch allein erhalten war, um 4 Schuh (etwa 1,3 Meter) zu erhöhen und den Giebel zu erneuern. Dieser Gedanke wurde aber wieder fallen gelassen und ein vollständig neues Gebäude aufgeführt. Wer die Pläne dazu lieferte, konnte ich aus den Akten nicht feststellen. Einigemal stieß ich auf den Namen eines Baumeisters Brahl von Ellwangen.

Am 1. Dezember 1759 wurde mit Johann Georg Selfinger, Maurermeister zu Ellwangen, ein Vertrag abgeschlossen, in welchem Selfinger die Ausführung der Maurerarbeiten zum neuen Schlosse übertragen wurden. Es heißt darin: „Nachdem die beiden Herren Brüder (von Schwartzach) sich entschlossen, statt des in seinem Unbau gänzlich vergangenen alten einen ganz neuen Schloßbau zu Horn von Grund auf herstellen zu lassen, welcher nach dem Modell 90 in der Länge, 44 in der Breite und 20 Werkschuhe (1 Werkschuh = 29 cm) in der Höhe erstellt werden solle“ usw., habe Selfinger die Arbeit auszuführen. Es ist ihm aufgetragen, die vom alten Bau noch stehenden Mauern wie auch das alte Kellergewölbe abzutragen und auszubrechen und den Platz für die Ausführung des neuen Baues herzurichten. Der Bau ist innerhalb von 9 Monaten vollständig herzustellen. Am 20. August 1760 konnte aufgerichtet werden, und nach zwei Jahren war das neue Schloß bezugsfähig. Es wurde also recht tüchtig daran gearbeitet; das war möglich, weil die beiden Brüder von Schwartzach die Handwerksleute monatlich bezahlten. Aus der ganzen Umgebung waren die Handwerksleute beigezogen worden. Die schwierigeren Aufträge wurden meist zu Ellwangen ausgeführt. Die Rohmaterialien lieferten die kleinen Betriebe der Nachbarschaft, die Ziegelhütten zu Laubach, Leinzell, Hohenstadt und die Gipsmühle zu Ellwangen. Die Pflastersteine und Bodenplatten kamen aus Solnhofen und Neresheim; das nötige Eisen lieferten Abtsgmünd, Wasseralfingen und Unterkochen. Die Stiegen verfertigte Anton Emer, Werkmeister in Ellwangen; auch die Schlosser-, Schreiner- und Glaserarbeiten wurden weitgehend in Ellwangen verfertigt. Bildhauer Paulus von Ellwangen schuf die steinernen Wappen über die Türen und die Modelle für die Ofenplatten. Gmünder Handwerker wurden nur wenige beschäftigt, so ein Flaschner Bulling, ein Messinggießer Peter Weber und ein Zimmermeister Joh. Roth.

1767/68 wurde noch das Wohngebäude des Beständers und das Bräuhaus mit Mälzerei von Grund aus neu aufgeführt. Damit hatte die Schloßanlage das Aussehen erhalten, wie sie auf unsere Tage gekommen ist. Die zweihundert Jahre, die seit dem Neubau verflossen sind, gingen natürlich nicht spurlos an den Gebäuden vorüber, und eine gründliche Ueberholung wird nötig sein, die Schäden der Zeit zu beheben.

zu die Redaktion. Di Franz Dietzel - Schwabisch Gmünd Engegasse 11; Beiträge wollen an diese Anschrift gerichtet werden.